

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 23

Illustration: So, jetzt fangen auch die Mythen langsam an zu rentieren, Herr Regierungsrat!
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Meinem grauen Haarflor zum Trotz habe ich, der Bundesweibel, noch Junge bekommen. Ohne mein Wissen sind sie erronnen, ein ganzes Rudel, und erst noch herzige dazu. Die erste Begegnung zwischen uns verlief würdig und herzlich; Schauplatz war das Rathaus in Schwyz. Auf einer eidgenössischen Inspektionsfahrt kreuz und quer durch die Kantone betrat ich in meinem rot-weißen Ornat den dortigen Grossratssaal und wurde von einem Reigen niedlicher «Weibeli» empfangen. Zunächst traute

ich meinen lieben Fensterlein – so benenne ich meine Augen seit meiner von Gottfried Keller beherrschten Sekundarschulzeit – nicht in stiller Angst, ich könnte im vorangehenden Rathaus in Sachen Alkohol des Guten zuviel getan haben. Doch nein: Schon naheten sich die herzigen Wesen mit prallgefüllten Gläsern Weissweins aus eigenem Boden, so um Wollerau herum, lachend denselben kredenzend und behauptend, die brandroten Uniformen seien extra zu meinem Empfang auf ihren Leib geschneidert worden.

Später erfuhr ich, daß diese Huldigungsbezeugung etwas übertrieben war: Sie empfangen zu Schwyz jetzt auch andere Gäste mit diesen blutroten Ehrenjumpfern. Die Farbe repräsentiert, wie man sich vorstellen kann, das Kantonswappen, und hat nichts mit der Gewandung des Scharfrichters in früheren Zeiten zu tun; und wenn die Schwyzer befürchten, man nenne ihre teure Heimat gelegentlich «Mord- und Totschlagkanton», so stimmt das erst recht nicht.

Diese Weibeli, ließ ich mir sagen, entfalten eine vielseitige Tätigkeit. Hauptzweck ihres Daseins sei die Verschönerung des Imitschs, wie

man heute sagt. Sie begrüßen also den Fremden und weisen ihn flugs in die unterdurchschnittlich besetzten Betten; sie begleiten jeden Morgen etwa 7000 Landsleute, die in Zürich einem höheren Verdienst naheilen, bis an die Kantons-grenze und schärfen ihnen ein, im Verlaufe des Tages der Schwyzer Scholle nicht untreu zu werden. An Sonntagen nehmen sie dagegen die motorisierten Zürcherscharen entgegen, welche Erholung vom untergrundbahn-geschwängerten Stress in der reinen Voralpenluft suchen und animieren ein wenig zum Geldausgeben. Den Wirten im «Rössli» oder «Engel» oder in der «Eintracht» haben sie ins Ohr geflüstert, die blasierten Nachbarn aus der Großstadt seien endgültig gesättigt mit Spezialitäten aus Afrika, Panama und Indonesien; höher im Kurs stehe jetzt Hausmannskost nach Urgroßmutterart. Und schon haben die Weibeli fleißig nach Rezepten Ausschau gehalten und sie vom Häfelichabis bis zum süßen Maiskuchen abgeschrieben und an die Beizer verteilt.

Auf meine Frage, ob sich die Weibeli auch in Einsiedeln nützlich machten, wurde mir bedeutet, die

Gegen Schmerzen rasch ein **MALEX**

Schafböcke daselbst bedürften auch in Zukunft keiner Bekleidung, und die berühmte Madonna sei und bleibe schwarz und zeige keine Lust, die Farbe zu wechseln, worauf ich mir die Anschlußbemerkung versagte: Es präsentiere sich doch selbst in der Kirche heute manches rot, was früher nicht schwarz genug sein konnte.

Schließen wir mit dem vornehmsten Amt dieser Weibeli: Sie vertreten, wenn es ernst gilt, sogar die Regierung. Falls knifflige Probleme bei den zurzeit so beliebten Rundgesprächen auftauchen, bei denen etwa gefragt wird, auf welche Weise der Kanton Schwyz glaube, seine dürftige Steuerkraft zu stärken, braucht nicht länger ein Regierungsrat persönlich zu stehen: Er wisse es nicht. Er schickt einfach so ein Weibeli vor, aus dessen reizendem Mund das Nichtwissen attraktiver wirkt, als wenn es aus einem amtlichen Schneuz heraus ertönt. Und das Imitsch ist auf jeden Fall gerettet.

